

Montag, 18. Juli 2005

## "Daß es Bürstadt besser gehe ..."

-Der misslungene Torfabbau in den Erlen-



Zu Beginn des 19. Jahrhundert, war Bürstadt ein Dorf in dem viele Menschen ein eher ärmliches Dasein fristen mussten. Die meisten lebten noch von Ackerbau und Viehzucht, denn andere Erwerbsmöglichkeiten gab es so gut wie nicht.

Damals machte die hessische Landesregierung den Gemeindeoberen den Vorschlag in den Erlen mit dem Torfstich zu beginnen , um auch den in Bürstadt vorhandenen Bodenschatz zum Wohle der Bevölkerung und der Gemeinde zu nutzen. Diese Anregung stammt aus dem Jahr 1824, als die Landesregierung sämtliche Landräte der Provinz Starkenburg wissen ließen, der Großherzog habe den Oberbaudirektor Kränke, den Oberfinanzrat Schleiermacher und den Regierungsrat Küchler beauftragt alles nötige zu veranlassen, um die Torflager im Lande zu nutzen.

In der Gemeinde Bürstadt konnte man sich mit dem Vorschlag zunächst nicht anfreunden. Als Brennstoff diente damals Holz, das die Menschen an den bekannten Waldtagen mit Karren, und im Winter mit Schlitten aus dem Wald holten. Niemand im Dorf bemühte sich, das Torfgeschäft so richtig in Schwung zu bringen.

Es galt der Grundsatz „waß die Kuh net kennt, deß frisst se net“ den Vorrang.

Torf entsteht durch Vermodern von Pflanzenresten unter Sauerstoffabschluß. Vor allem alte Flussläufe weisen solche Schichten von organischem Material auf. Durch Bürstadt verlaufen zahlreiche Altrenslingen, die zum Teil mächtige Torfbereiche aufweisen.

Problematisch wird es, wenn Torf durch Grundwasserabsenkungen mit Sauerstoff in Berührung kommt. Dann laufen Abbauprozesse ab, in deren Folge Bodensetzungen auftreten können. Dieses Phänomen war übrigens die Ursache der Setzrissschäden an Gebäuden in Bürstadt.

Der Torfabbau erfolgte damals mit dem Spaten oder auch mit Baggern. Danach wurde er getrocknet und in Form von Briketts als Brennstoff genutzt. Zusätzlich verwendete man das Material als Zwischenwände zur

Wärmeisolierung oder als Schalldämpfung. Torf wurde aber auch als Streu in den Stallungen verwertet. Die dabei entstehenden Abfälle werden als Torfmüll zur Lockerung des Gartenbodens verwendet.

In den ersten Januartagen 1830 kam nun Flussbauinspektor Geilfuß nach Bürstadt. Er inspizierte den Bereich „Die Erlen“ im Süden der Bürstädter Gemarkung und berichtete nach diesem Besuch dem Landrat in Heppenheim. Dieser Flussbauinspektor sprach nur positiv über das was er bei seinen Besuch in Bürstadt gesehen hat.

Leonhard Schramm Bürgermeister von 1825 bis 1830 in Bürstadt und sein Gemeinderat zeigten aber keinen Unternehmungsgeist, sie wollten sogar das Torflager an die Chem. Fabrik Oechslein in Neuschloß zu verkaufen. Diese Meinung haben die Stadtoberen all diese Jahre vertreten.

Der Landrat war jedoch ganz anderer Auffassung. Er war gegen die Veräußerung dieses Geländes und bestand darauf, dass die Vorschläge des Flussbauinspektors durchgeführt werden. Es lag der Regierung daran, dass in der Gemeinde ein eigener Betrieb entstehe, um Torf zu gewinnen, weil er dem Dorf Vorteile bringen könne.

Anlässlich eines Besuches der Regierung in Lampertheim, wo ja auch Torf gestochen wurde, hat man den Bürgermeister aus Bürstadt einbestellt, um sich mit ihm über die benötigte Infrastruktur zu beraten. Der Landrat hat kurzerhand von sich aus die Chem. Fabrik Oechslein in Neuschloß besucht, und diese wissen lassen, dass Bürstadt nicht geneigt sei diese Torflache zu verkaufen. Das Werk unterbreitete daraufhin dem Gemeindevorstand in Bürstadt folgenden Vorschlag:

„Wie er bieten uns, je Morgen 60 Gulden zu zahlen, Schuppen und sämtliches Gerät zum Stechen sowie zu Entwässerung nicht nur für eigene Rechnung anzuschaffen, sondern nur den Betrag zur Inbetriebnahme vorzuschießen. Außerdem wollte man nach Absprache mit der Gemeinde unter einem von Bürstadt bestimmten Kassierer und einem Kontrolleur stechen und nach Berechnung der Größe des Geländes sowie der darauf ruhenden Unkosten, jedes Jahr das gewonnene Material teilen.“

Die Fabrik sagte sogar zu, den ihr zustehenden Torf nur selber zu verbrennen, das heißt nicht in den Handel zu bringen. Es kam kein Vertrag mit der Fabrik zustande,

obwohl der sehr günstig war und auch Lampertheim schon seit Jahren eine sehr gut gehende Torfgräberei hatte. Von Seiten der Gemeindevertreter und des Bürgermeisters in Bürstadt geschah weiterhin nichts.

Eineinhalb Jahr später schrieb der Kreisrat an den neuen Bürgermeister Franz Alberty 1830 – 1848 in Bürstadt: D in der Angelegenheit Torfgräberei scheinbar nichts geschehen sei verfügte er kurz und bündig, dass innerhalb von 14 Tagen die Untersuchungsergebnisse über Qualität und Quantität des Torfes vorzuliegen haben.

Dies wurde dann umgehend veranlasst und nach fast einem Jahr konstatierte nun der Landrat dass es erfreulich sein, dass der Ortsvorstand für die Besserungen seiner Gemeinde empfänglich wird, und die Torfgräberei in Gang zu bringen wünscht.

1833 kam der Wiesenbauer Glanzner, ein Wasserbautechniker in die Bürstädter und Hofheimer Gemarkung und steckte den Mühlgraben ab. Er wurde vom Landrat beauftragt die Gräben zu besichtigen und dafür zu sorgen, dass diese gereinigt werden und das Wasser gut abläuft zur Entwässerung der Torflager. Er hoffte im folgenden Jahr endlich die Bürstädter Torfstecherei in Gang bringen zu können.

Aber weit gefehlt. Weder die Verantwortlichen der Gemeindeverwaltung noch die Bevölkerung machte Anstalten sich selbst ins Zeug legen, um für sich selbst als auch für die Allgemeinheit das damals so knappe Geld zu verdienen. Niemand setzte sich für das Vorhaben ein, sogar die Schreibearbeiten die für diese Verhandlungen nötig waren, blieben lange Zeit unerledigt liegen.

Das Jahr 1834 zog in das Land, da versuchte es der Kreisrat von Bensheim wieder mit Mahnen und Bitten und Vorschlägen. Er schrieb: Die Belastungen für die Gemeinde, die viele Arme unter ihren Mitbürgern hat sind drückend, und es ist nötig auf Mittel bedacht zu sein, den Wohlstand zu fördern, er sagt wörtlich: „Ich habe das Vertrauen zum Ortsvorstand, dass er meine Absicht erkennt und dahin mitwirkt“ um die Verbesserung der Gemeindeeinkünfte und des Einzelnen zu fördern. „Die Anlegung einer Torfgräberei wird für die Gemeinde Bürstadt von großem Vorteil sein, weil sie der ärmeren Klasse Verdienst verschafft und die Einnahmen der Gemeindekasse vermehrt. Aber noch mehr Verbesserungen in den Gemeindeäckern und –Wiesen könnten stattfinden, wenn die

Hauptentwässerung reguliert ist.

Am 11. April kündigte der Landrat dem Bürgermeister eine Besichtigung des Torflagers an und wünschte die Anwesenheit des Ortsvorstandes und die Gestellung eines Kontrolleurs aus Lampertheim. Nun kam der Betrieb langsam in Gang, Franz Hui aus Bürstadt wurde als erster Aufseher beim Torfstich vorgeschlagen. Die Aufgaben des Aufsehers beim Torfstechen waren folgende:

- Er musste täglich überprüfen, ob das Stechen, Setzen, und Ringeln des Torfes nach Vorschrift geschah,
- das Austorfen (Stechen) in der angegebenen Richtung unternommen,
- die ausgetorften Flächen wieder geebnet und als Wiesenkultur wieder brauchbar gemacht werden.

Alle Arbeiter waren ihm unterstellt. Damit der Bürstädter Torf auswärts guten Ruf genieße und Abnehmer finde, hatte er auch auf die Güte der Ware zu achten. Er hatte darauf zu achten, dass alle Käufer gleich behandelt wurden und dass vom Käufer nicht mehr verlangt werde als der ausgehandelte Preis. Der Oberbaudirektor Kränke besuchte Mitte des Jahres die Torfgräberei die jetzt doch im Gange war, zwar nicht da wo sie geplant, sondern weiter abwärts zwischen Boxheimerhof und Bürstadt.

Die Bürstädter Dorfschmiede wurden zusammen gerufen um das Beschlagen des „Torfkarch“ an Valtin Künstler und Anton Jakob zu vergeben. Dieser „Karch“ wurde benötigt, um die gestochenen Torfstücke zusammenzufahren, um sie aufzusetzen zum Trocknen, denn das Material besteht zu 85 % aus Wasser. Bürgermeister Alberty verpflichtete 12 Männer aus Bürstadt zum Aufsetzen der Torfstücke im Akkord, für je 1000 Stück erhielten sie achteinhalb Kreuzer. Es war nicht viel was man da Verdiente, aber es war eine Hilfe für die Familien, die damals auch sehr wenig hatten.

Das Zusammentragen und Aufsetzen des Torfes war eine Arbeit die man später an den wenigstbietenden versteigerte. Im Jahr 1839 1.000 Stück für 10 Kreuzer, ein Jahr später zu 6 ¼ Kreuzer und noch ein Jahr später zu 5 Kreuzern und 5 Heller.

Es wurde damals auch das Fahren des Torfes aus den Erlen für die Lehrer in deren Wohnung versteigert. Die 40 Kreuzer Kosten für das Fahren verdiente sich Lehrer Hirt selbst, indem er seinen Torf mit eigenem Gespann fuhr. Im Jahr 1848 wendeten sich der Bürgermeister und der Gemeinderat an den Kreisrat mit einer Bitte.

Weil die Holzpreise so stark gefallen und der Torf daher keinen günstigen Absatz fand, schlugen sie vor, den Torf per Maß = 1 000 Stücke Torf zu einem Gulden 12 Kreuzer, an die Auswärtigen zu einem Gulden 24 Kreuzer abzugeben.

In 11 Monaten der Jahre 1842/43 wurden 2 918 750 Stück Torf verkauft und damit 6 421 Gulden und 15 Kreuzer eingenommen. Diese fast 3 Millionen Stück Torf wurden an 1 320 Auswärtige und nur 190 an Einheimische verkauft.

Fremde kamen mit ihrem Fuhrwerk, womit sie mitunter zur Freude der Wirte und der Krämer nicht unerhebliche Strecken zurücklegten, und in Bürstadt die Gasthäuser besuchten. Besonders Rathäuser und Schulen haben den Bürstädter Torf gekauft zum heizen. Aus fast 50 Gemeinden und Städten rund um Bürstadt kamen sie um den Torf zu holen, besonders aus Rheinhessen und der Pfalz, wo es keine Wälder gibt. Sie kamen aus Abenheim, Alzey, Biblis, Bobstadt, Bechtheim, Bensheim, Dittelsheim, Dirmstein, Worms, Weinsheim, Wiesoppenheim, Wattenheim um nur einige zu nennen.

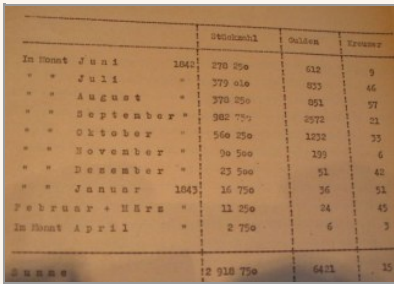
Die Torfstücke wurden etwa so groß wie ein Backstein ausgestochen, zusammengetragen, aufgesetzt und eins bis zwei Monate getrocknet, sie wurden zum heizen verwendet, einige nahmen den Torf auch als Streu im Stall für die Tiere.

Die Bürstädter Torfstecherei stand von Anfang an unter einem ungünstigen Stern, weil das Unternehmen ohne Lust und Schwung geführt wurde. Immer wieder musste der Ortsvorstand vom Landrat oder Kreisrat ermahnt werden. Immer wieder gab es in Bürstadt neue Aufseher, Arbeiter, Kontrolleure und Kassierer, das konnte nicht gut gehen.

Als 1850 der Landrat in Heppenheim seinen letzten Bericht von der Bürstädter Torfstecherei erhielt, schien das Ende zu nahen. 400 000 Stücke Torf fehlten in dem Bericht, die Regierung lehnte es ab den Bericht zu genehmigen. Alle Verantwortlichen mussten sich einer Vernehmung unterziehen. Was so gut angelaufen war und so gut gedacht war, was so hilfreich für die Gemeinde hätte werden können, endete mit einem wirtschaftlichen Fiasko.

In den 50er Jahren wurde musste häufig die Bürstädter Feuerwehr ausrücken, weil in den Erlen, in der Nähe der Bahngleise, wo nach 1945 der Bürstädter Müll

abgeladen worden ist immer wieder unterirdische Brandherde entstanden. Diese Schwelbrände waren sehr schlecht zu löschen. Besonders in den Sommermonaten, wurden immer wieder Brände durch vorbei fahrende Dampflok ausgelöst.



	Stückzahl	Quadrat	Fusswert
In Monat Juni 1842	270 590	612	3
" " Juli "	379 610	833	46
" " August "	370 250	661	37
" " September "	382 750	2372	31
" " Oktober "	560 250	1232	33
" " November "	70 500	109	6
" " Dezember "	23 500	51	42
" " Januar 1843	16 750	36	51
Februar + März "	11 250	24	43
In Monat April "	2 750	6	3
Summe	2 918 750	6411	35

Bild oben: Blick über die Bahngleise richtung Osten in das Gewann "Die Erlen"

Bild unten: Dokumente über "Förderquote" beim Torfabbau



[Drucken](#)



[Schreiben Sie einen Kommentar!](#)



[Fenster schließen](#)